

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 50

Rubrik: Meine Achilles-Verse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

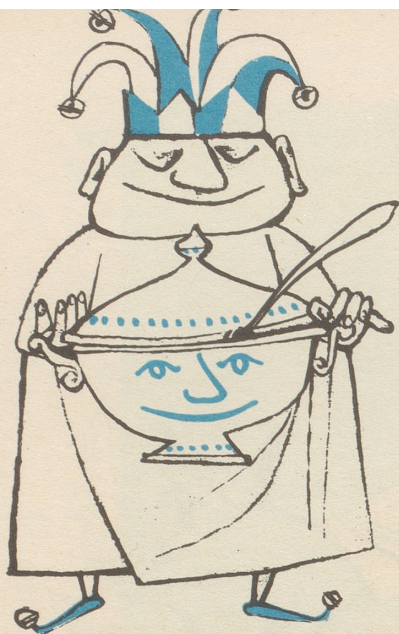
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SPOTT AU FEU

angerichtet von
Peter Farner

Die AUTOsuggestion und die Frauen

Freunde und Gefährten, was ich vor ein paar Wochen erlebt habe, muß ich euch geschwind erzählen, denn so köstlichen Sachen begegnet man, so wahr ich solid lebe, nicht alle Tage. Jeden Abend kann man Kaviar und einen Fasan verdrücken, sofern sich die Dividenen wie die weißen Mäuse vermehren, und mehrmals pro Woche kann man einem blonden Turteltaubchen in die Augen schauen, die wie Lapislazuli glänzen, wenn man seinem Charme und seinen Krawatten Sorge trägt. Das wäre dies.

Zur Sache! Es ist Abend, und ich stehe mir vor einem Kino die Beine in meine Anatomie, denn ich warte seit längerer Zeit auf die Dame Sonja, die, ein medizinisches Phänomen, trotz ihrer Fröhereife immer zu spät kommt. Daß ich nie mehr einen Film allein zu mir nehme, hat seinen Grund: bei der heutigen Zelluloidqualität finde ich es nämlich sehr unklug, mich ohne Begleitschutz in die Höhle des MGM-Löwen zu wagen; erstens weiß man nie, wann man in Ohnmacht fällt, und zweitens ist gerade im Kino geteiltes Leid halbes Leid.

Auch das mußte wieder einmal gesagt sein.

Ich warte also und vertreibe mir die Zeit so, daß ich meine treuen blauen Augen in der näheren Umgebung spazieren führe. Da fällt mir beispielsweise auf, daß in der langen Reihe der parkierten Autos direkt vor mir ein Loch ist, gerade groß genug, daß man da König Sauds gewaltigen, nach Maß gebauten Rolls Royce hinstellen könnte. Es kommt aber nicht Mohammeds Nachfahre mit seinem vierräderigen Ledischiff, sondern ein Luzerner mit seinem Opel.

Er fährt rückwärts in die Lücke hinein und geht natürlich wieder einmal zu weit, denn die beiden

Hinterräder stehen auf dem Trottoir, als wäre das das Natürlichste von der Welt. (Vielleicht wird in Luzern neuerdings so parkiert), denke ich mir zuerst, werde dann aber gleich eines anderen belehrt; denn statt im Eiltempo das Trottoir wieder für die Fußgänger zu räumen, beginnt der flotte Steuer-mann eine feinsinnige Diskussion mit der Dame an seiner grünen Seite. Zum Glück sind die Fenster geschlossen, denn eheliche Geschäftsberichte gehören nicht auf die Straße ...

Wie nun der provinzielle Automobilist die Straßenmitte ansteuert, um von da aus zu einem zweiten Parkversuch anzusetzen, lobe ich in plötzlichem Affekt die schnelle Reaktionsfähigkeit der Zürcher Tram-führer; hätte nämlich der Straßen-bahner nicht sofort die Geleisebremse in Betrieb gesetzt, so hätten sie noch an diesem Abend auf dem Autofriedhof für den Opel ein kühles Grab schaufeln können. Der Trämmer läßt sein Fenster herunter und beweist anhand seiner klaren Diktion, daß er seinerzeit in der Zoologie ein aufmerksamer Schüler gewesen ist. Besonders von den Huftieren sind ihm noch recht viele im Gedächtnis.

Die Nervosität des Autofahrers nimmt langsam krankhafte Formen an, und jedesmal, wenn er einen anderen Gang hineintut, tönt es in weitem Umkreis, als ob sein Wä-gelchen den Keuchhusten hätte. Auch entwickelt er eine bewundernswerte Fähigkeit, immer gerade einen falschen Gang zu erwischen. Dafür braucht es viel mehr Verstand, als der Laie annimmt, schon weil man diese Kunst in keiner Fahrschule lernt.

Nachdem es dem einfallsreichen Autobesitzer gelungen ist, auch noch eine Zeitungsfrau vom Velo zu stoßen, was eine weitere flüssige Unterhaltung nach sich zog, und er noch mit der Stoßstange des vor ihm parkierten Wagens Tuchfüh- lung genommen hat, leidet es die

Frau und Begleiterin nicht mehr in dem unruhigen Gefährt. Was sich da nun herausquält, darf als eine Attraktion für sich angesprochen werden: es ist bis in die kleinsten Details ein naturgetreues Abbild der Mae West, also jener filmen- den Dame, die mit ihren knitsch- blonden Haaren und den ausführ- lichen Körperformen in den drei- ßiger Jahren den Männern aller einigermaßen zivilisierten Länder brutal den Kopf verdreht hat. Wie ich nun also diese Frau in ihrer ganzen Pracht sehe, muß ich ehr- lich sagen: wenn ich neben einer Mae West, und wäre sie auch nur von Luzern, einen Wagen führen müßte, da könnte ich eventuell auch noch das bißchen Verstand verlie- ren und demnach nicht mehr wis- sen, wie man nun eigentlich einen Opel an den Straßenrand stellt.

✱

Ich bin heilfroh, daß ich nicht der Amerikaner Dr. Frank Berry bin. Obwohl dieser Mann weder Staats- oberhaupt noch Gangsterboß von Beruf ist, trägt er sich mit dem Ge- danken, sich eine Leibwache zuzu- legen, weil er neuerdings immer da- mit rechnen muß, auf offener Straße von erbosten Frauen angefallen zu werden.

Dr. Berry ist nämlich Arzt und hat kürzlich vorgeschlagen, allen Auto- fahrern die Blutgruppe auf den Arm zu tätowieren, damit in Zukunft bei Unfällen mit der Feststellung der Blutgruppe keine Zeit mehr verlorengeht. Während die Männer zustimmend nickten und den Vor- schlag recht vernünftig fanden, hub unter den autofahrenden Ameri- kanerinnen ein fürchterliches Ge- schrei an, als gälte es, dem men- schenfressenden Volk der Zua-zua das Fürchten beizubringen. Mr. Ber- rys Plan, so stießen sie erzürnt her- vor, sei eine Unverschämtheit und schlage dem ästhetischen Empfin- den jeder Frau ins Gesicht.

Offenbar ist Dr. Frank Berry ver- heiratet, denn er ging nicht in die Resignation, sondern zum flotten Gegenangriff über. Er forderte näm- lich die größten amerikanischen Frauenvereine auf, ihm andere Kör- perstellen für die lebenswichtige Tätowierung vorzuschlagen.

Aber diese Antwort blieben die Frauenvereine dem Arzt schuldig, was uns nicht weiter erstaunt. So

Meine Achilles-Verse

Sie zählte ca. 20 Jahre und träumte nächtlich oft und gern von einem reichen jungen Herrn und glaubte an das Wunderbare.

Sie war halb Weib und halb noch Kind und dachte unter blonden Haaren, daß alle, die ein Auto fahren, schon darum bessere Menschen sind.

Am Samstagabend nahm beim Tanz ein Mann sie zart in seinen Arm und sagte ihr, sie habe Charme, und meinte auch, er heiße Franz.

Er sprach dann, scheinbar nebenbei, von seinem Chrysler-Cabrio. Da jauchzte sie und wurde froh. Und mittlerweile war es drei.

Sie fuhren dann bis kurz nach eins aufs Land zu kurzer Liebesrast. Hier hat die Polizei die zwei ge- faßt, denn dieses Auto war nicht seins.

Jetzt sitzt er und sie leidet sehr. Wenn wir es nüchtern überlegen, hat sie nur eines Chryslers wegen ans Wunderbare keinen Glauben mehr ...

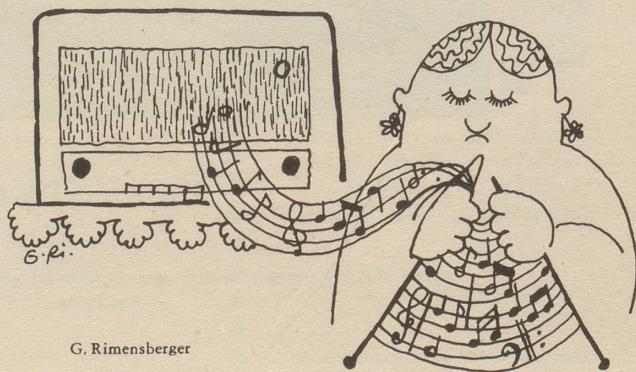
✱

Eine Plakette für 25 Jahre unfall- freies Fahren erhielt eine Autofah- rerin im englischen Liverpool. Nach der feierlichen Verleihungszeremo- nie wurde die Dame gefragt, wo- durch sie ihren beachtlichen Rekord erreicht und wieviele Kilometer sie zurückgelegt habe.

«Es werden zwischen acht und zwölf Kilometern gewesen sein», sagte die Geehrte den Reportern, «ich habe den Wagen damals vom Händler abgeholt und bis in meine Garage gefahren. Dabei stellte ich fest, daß mich der Verkehr zu ner- vös macht. Seither ging ich darum zu Fuß.»

✱

«Eine Frau sieht eher ein Haar auf der Schulter ihres Mannes als eine große Garagentür», sagte neulich Henry Ford II.



G. Rimensberger